

Heft 47
April 2016
24. Jahrgang

FORUM *Supervision*

Fünf Jahre Master Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld – Sozialwissenschaftliche Impulse für die Supervision

Thomas Auchter

Miriam Bredemann

Hans-Peter Griewatz

Katharina Gröning

Vanessa Rumpold

Fritz Schütze

Dagmar Vogel

Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision: „FoRuM Supervision“
*Fünf Jahre Master Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld – Sozialwissenschaftliche
Impulse für die Supervision*
(Heft 47)
24. Jahrgang

Herausgegeben von

Prof. Dr. Frank Austermann
Prof. Dr. Katharina Gröning
Angelica Lehmenkühler-Leuschner

Redaktion

Heike Friesel-Wark
Hans-Peter Griewatz
Vanessa Rumpold
Jan-Willem Waterböhr

Kontakt

Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld e. V. (ZWW)
Weiterbildender Masterstudiengang "Supervision und Beratung"
z. Hd. Frau Prof. Dr. Katharina Gröning
Postfach 100131
33501 Bielefeld

E-Mail: onlinezeitschrift.supervision@uni-bielefeld.de

Homepage: <http://www.beratungundsupervision.de>

ISSN 2199-6334



April 2015, Universität Bielefeld

Jan-Willem Waterböhr

Rezension: Sörries, R. (2012): Herzliches Beileid. Eine Kulturgeschichte der Trauer, Darmstadt: Primus Verlag.

In dem vorliegenden Buch hat sich Reiner Sörries - Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Erlangen, Direktor des Zentralinstituts und Museums für Sepulkralkultur in Kassel – den kulturgeschichtlichen Wandel der Trauer auf etwa 240 Seiten exklusive Anhang nachzuzeichnen zum Ziel gesetzt. Anlass sind die in der Öffentlichkeit mehrfach wiederholten Aussagen, dass Tod und Trauer einerseits verdrängt würden und andererseits in der modernen Gesellschaft nicht mehr getrauert werden könne. Gegen diese Unwahrheiten gelte es anzuschreiben, denn in der postmodernen Gesellschaft würde anders getrauert, es könne jeder trauern wie er oder sie es wollen (S.27). Sörries macht von Anfang an deutlich, dass die Trauer keine anthropologische oder biologische Konstante, sondern ein kulturell erlernter Prozess sei, der „*durch gesellschaftliche und technische Rahmenbedingungen gesteuert*“ werde (S. 8) und die Formen der Trauer somit einem historischen Wandel unterliegen. Demnach sind die kulturellen Formen der Trauer auch an die Gesellschaftsstruktur gebunden, welches Sörries zentrale These darstellt. Das Thema Trauer wird insofern eingegrenzt, als dass die äußerlichen Formen der Trauerkultur im Fokus des Buches stehen. Die Fragen warum ein Individuum oder ein Kollektiv trauert, sind nicht Gegenstand der Fragestellung und werden den Psychologen überlassen.

Inwiefern wandeln sich Trauerkulturen? Sörries stützt sich dabei auf die Beobachtungen, dass moderne Formen der Trauer neue Funktionen erfahren: War es ‚früher‘ noch üblich, dass die Trauer auch einem sozialen Zwang unterlag, es die Ordnung des sozialen Gefüges nach einem Todesfall wieder herzustellen galt, sei die Trauer heute eher eine Frage der individuellen oder kollektiven (emotionalen) Bedürftigkeit und der (Weiter-)Lebensfähigkeit der Betroffenen (S. 10). Es gelte heute keine Lücke mehr in der Gesellschaft zu schließen, sondern den Verlust, der in einer persönlichen oder kollektiven Katastrophe münden kann, zu überwinden. Dieser Wandel der kulturellen Praktik in Form der Emotionalisierung der Trauer verortet Sörries im 19. Jahrhundert. Die Erkenntnisfrage laute demnach, wann entstehen die Brüche in der Trauerkultur?

Um die Frage(n) zu beantworten zieht sich Sörries deutschsprachige kulturwissenschaftliche, archäologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Literatur heran, die hauptsächlich über die mehr als 350 Anmerkungen erschlossen werden muss, da das Literaturverzeichnis nur Monographien und Sammelwerke enthält. Die ferner zugrundeliegenden Internetrecherchen in Foren, Googlesearchergebnissen und weiteren Internetseiten, werden nicht extra aufgeführt.

Inhaltlich beginnt das Buch mit den Vorüberlegungen, die hier schon präsentiert wurden. Zur Strukturierung zieht Sörries zunächst die Begriffsklärung der Trauer heran, die als „*Reaktion auf einen Verlust, hier im besonderen Fall die durch den Tod eines Menschen verursachte Gemütsstimmung und deren Kundgebung nach außen*“ definiert wird. Für die weitere Strukturierung wird das englische Begriffspaar für Trauer ‚mourning‘ und ‚grief‘ als Schablone herangezogen, wobei mourning die kulturellen und sozialen Aspekte und grief die Gefühlswelt der Trauer bezeichnen sollen. In den folgenden 17 Kapiteln werden unterschiedlich stringent ihre verschiedenen Gegenstände in den Bedeutungsdimensionen ‚mourning‘ und ‚grief‘ aufgeschlüsselt. In den Blick genommen werden sowohl materielle Insignien oder Zeichen der Trauer- und Sepulkralkultur sowie Trauerpraktiken und

Akteure der Trauer – Professionen, Angehörige, Tiere, Forschung, Medien und die (heutige) Öffentlichkeit, die im weitesten Sinn Teil der Trauer sind. Bezug genommen wird immer wieder auf verhältnismäßig aktuelle Fälle wie die Trauer um den Tod von Prinzessin Diana und den Suizid von Robert Enke. Auch wird wiederholt gefragt, wie andere Kulturen trauern; dabei wird insbesondere auf islamische und jüdische Kulturen zurückgegriffen. Exkurse oder Einschübe über die weltliche Trauerkultur, zur Trauerforschung und zum Sinn der Trauer bieten darüber hinaus einen weiteren Zugang zum Gegenstand der Trauerkultur, die sich fast ausschließlich auf die Gegenwart beziehen.

Das abschließende Kapitel beginnt mit einer Betrachtung der postmodernen Trauerkultur. Das Aufbrechen traditioneller Trauerräume, -Rituale und -Gegenstände werden erneut aufgegriffen und im Rückgriff auf den Kulturanthropologen Norbert Fischer als Eigenheit der sich weiter stetig wandelnden Gegenwart herausgestellt. Hauptaussage ist die Erkenntnis, dass *„eine Individualisierung und Pluralisierung, verbunden mit dem Zwang, fast alles selbst entscheiden zu können und entscheiden zu müssen“* die postmoderne Trauerkultur kennzeichne (S. 233). Das sehr kurzgehaltene Fazit beginnt mit der salvatorischen Klausel über den z.T. subjektiven und ggfs. wertenden Blick des Autors auf die Trauerkultur in Form von Konsumkritik und Medialisierung. Im Anschluss an den Postmodernediskurs wird herausgestellt, dass es nicht die Trauer, sondern der Tod selbst sei, der heute skandalisiert werde.

Der Titel sowie der Umfang des Buches verraten im Vorfeld, dass es sich hierbei nicht um eine handfeste, geschichtswissenschaftliche Monographie, sondern eher um ein einführendes Werk mit Handbuch- oder enzyklopädischen Charakter handelt. Eine abschließende Bewertung, insbesondere für den beratungswissenschaftlichen und beratungspraktischen Gebrauch ist daher schwierig und muss unterschiedlich ausfallen.

Sörries versucht den verschiedenen Formen der Trauer, ausgehend von der Moderne bzw. unserem Heute, eine historische Perspektive zu geben. Dieses muss unter der Prämisse, dass sich die Gesellschaft strukturell wie kulturell weiter ausdifferenziert – dieses wird als gegeben hingenommen – ein Versuch sein, der ohne weitere thematische Eingrenzungen (z.B. räumliche und zeitliche Perspektive) aufgrund der Breite des Untersuchungsgegenstandes zum Scheitern verurteilt ist. So wählt Sörries z.B. seinen Trauerbegriff zwar sehr weit, der Fokus des Buches liegt aber ausschließlich auf den Trauerformen nach einem Todesfall. Diese Engführung ist symptomatisch und bleibt vom Autor unreflektiert. Es gelingt Sörries nicht, frühere Formen der Trauer in ihrer vergangenen Eigenbedeutung, sowohl in ihrer Alterität oder auch ihrer Kontinuität darzustellen. Gerade die Fragen nach Kontinuitäten und Brüchen in den einzelnen Formen der Trauerkultur(en) wären erkenntnisfördernd für das Hier und Heute gewesen. Häufig bleibt er in archäologischen Einzelbeschreibungen der meist materiellen Gegenstände verhaftet, anstatt Bedeutungssysteme der Trauer oder ihren Wandel nach dem kulturhistorischen Vorbild von Clifford Geertz zu beschreiben. Darüber hinaus bleibt der historische Zugriff selbst unsystematisch. Entwicklungen aus oder Parallelen zur Antike, zum Mittelalter, zur Frühen Neuzeit und sogar zur Moderne wirken zufällig.

Methodisch wäre dieses leicht gewesen, da insbesondere Gegenstände der Sepulkralkultur, Trauerriten und Trauerinsignien die Zeit überdauern und daher der Geschichtsforschung zur Verfügung stehen. Den Versuch jene kulturellen Formen der Trauer in ihrer Entwicklung, Systematik und ihrer kulturellen Bedeutung darzustellen, bleibt Sörries schuldig. Es entsteht lediglich ein

anthropologisch orientierter Katalog der präsentierten ‚Trauergegenstände‘ mit einem an der Oberfläche kratzenden und im Heute verhafteten historischen Blick.

Ausgespart werden wichtige Themen der kulturhistorischen Forschung wie die sich wandelnden Beziehungen der Lebenden und Toten (Oexle 1983), Friedhofsverlegungen (Illi 1992; Fischer 1997), Todes- und Jenseitsvorstellungen (Ariès 1980) und der Einfluss der Konfessionalisierung in Deutschland (Koslofsky 2000), die unweigerlich Einfluss auf die Trauerkultur haben. Ebenso bleiben die von Aleida und Jan Assmann kulturwissenschaftlichen Bedeutungen von Erinnerung und Erinnerungskultur sowie ihrer Bedeutung für die Bildung von Gesellschaften gänzlich unerwähnt (A. Assmann 2013; J. Assmann 1999). Eine breitere Rezeption der kulturwissenschaftlichen und historischen Forschung wäre für ein in das sehr weite Thema jedoch wünschenswert gewesen.

Auch können die eingangs formulierten Thesen in der Kürze des Buchs nicht überzeugend dargestellt werden. Auf die Vermutung einer Verbindung von Gesellschaftsstruktur und Trauerkultur wird nicht weiter eingegangen und bleibt daher leider zusammenhangslos, denn eine Verbindung zwischen den einzelnen Untersuchungsgegenständen und der zeitgenössischen Gesellschaftsstruktur gelingt Sörries in den einzelnen Kapiteln nicht. Die Suche nach dem Bruch zwischen vormoderner und (post-)moderner bzw. ‚früherer‘ und ‚heutiger‘ Trauerkultur sowie deren kulturellen Hintergründe bleibt ebenso unbeantwortet. Auch eine breitere Diskussion um die Begriffe ‚Trauer‘ und ‚Kultur‘ wird nicht vorgenommen.

So eignet sich das Buch als ersten, anthropographischen Einstieg in das Thema Trauer außerhalb der Psychologie. Die Erkenntnis, dass Trauer mehrere Dimensionen hat, auch außerhalb des Individuums in Form von psychologischen Aspekten, die sich zeit-, raum- und kulturabhängig in verschiedenen Formen ausdrückt (Kultur), ist für die Beratung zentral. Ebenso schärfen die Gegenwartsanalysen zu medialen, konsumorientierten und emotionalen Aspekten der modernen und postmodernen Gesellschaft den Blick auf die Trauerkultur. Sie bilden notwendige Voraussetzungen für weitere und tiefergehende Betrachtungen. Lediglich das selbstgewählte Label der Kulturgeschichte muss hier auch für ein einführendes Überblicksbuch in Frage gezogen werden. Die Spannungen der Trauer, die in der heutigen Gesellschaft für die Individuen und die Gesellschaft entstehen (können), werden nach dem Lesen des Buches deutlich und wurden hier schon angesprochen. Sörries gelingt ein Beitrag zu kulturellen und historischen Ausdrucksformen der Trauer, die für Supervisor*innen einen Zugang mit Blick auf das seelische und das soziologische Verstehen legen (Gröning 2016).

Literatur

- Aries, P. (1980): Geschichte des Todes, München/Wien: Carl Hanser Verlag.
- Assmann, A. (2013): das neue Unbehagen an der erinnerungskultur. Eine Intervention, München: C.H. Beck.
- Assmann, J. (1999): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: C.H. Beck (2. Auflage).
- Fischer, N. (1997): Topographie des Todes. Zur sozialhistorischen Bedeutung der Friedhofsverlegungen zwischen Mittelalter und Neuzeit, in: Fischer, N./Kobelt-Groch, M. (Hrsg.): Aussenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans-Jürgen Goertz zum 60. Geburtstag, Leiden: Koninklijke Brill, S. 81-97.
- Gröning, K. (2016): Theorien des Verstehens in Wissenschaft, Beratung, Supervision, Sozialer Arbeit und Psychoanalyse, in: FoRuM Supervision, Heft 26, S. 103-114.
- Illi, M. (1992): Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt, Zürich: Chronos-Verlag.
- Koslofsky, C.M. (2000): The Reformation of the Dead. Death and Ritual in Early Modern Germany 1450-1700, Basingstoke: Macmillan.
- Oexle, O.G. (1983): Die Gegenwart der Toten, in: Braet, H./Verbeke, W. (Hrsg.): Death in the Middle Ages, Leuven: Leuven University Press, S. 19-77.